

Die „Weltanschauung“...
Verlag des Verfassers...
Preis 2.50...

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verlag des Verfassers...
Preis 2.50...

Telephon Nr. 461.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 461.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 36.

Donnerstag, den 12. Februar 1903.

14. Jahrgang.

Mitte Juni.

Vor Beginn der Reichstags-Sitzung am Mittwoch trat der Seniorentenvent zu einer Besprechung zusammen. Der Präsident teilte mit, daß nach einer ihm gewordenen, allerdings noch nicht amtlichen Nachricht die Wahlen Mitte Juni stattfinden werden. Demgemäß verbleibt für den Reichstag zur Erledigung seines Arbeitsstoffes nur die Zeit bis Ostern, das sind noch etwa 43 Sitzungstage, da nach Ostern wohl alle Parteien den Wunsch haben werden, sich der Wahlbewegung zu widmen. Innerhalb dieser Zeit wird es, wie im Seniorentenvent ausgeführt wurde, nur bei großer Selbstbeschränkung möglich sein, die noch unerledigten Vorlagen zu verabschieden und insbesondere, wie dies bereits bereits geschehen ist, den Etat rechtzeitig zum 1. April fertigzustellen. Der Präsident stellte den anwesenden Parteiführern anheim, auf ihre Freunde dahin Einfluß zu üben, daß sich die Zahl der Reden und womöglich auch deren Dauer vermindere. Das Kinderschutzesetz soll in dritter Lesung erledigt werden. Zu erwarten ist noch das Wahlreglement und das Krankenkassengesetz. Ersteres bedarf nur einer einzigen Sitzung; das Krankenkassengesetz würde nur einer ersten Lesung zu unterziehen sein, die der Regierung wertvolle Gesichtspunkte für die nochmalige Vorlegung des Entwurfs in der nächsten Legislaturperiode liefern könnte. Ungeregt wurde auch von einer Seite die Einbringung des Gesetzes über die kaufmännischen Schiedsgerichte. Die Erledigung dieser Vorlage würde aber als aussichtslos angesehen. Von der linken Seite wurde dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß der Reichstag infolge der Diätenlosigkeit bei den Staatsverhandlungen fast immer beschlußunfähig und deshalb außer Stande sei, einen Schluß der Erörterung herbeizuführen. Wenn die Beratung nicht rascher fortschreitet, will man eine Zeitlang die Sitzungen bis 7 Uhr ausdehnen.

Der Reichstag, dessen Bänke sich jetzt täglich wieder durch gähnende Leere auszeichnen, setzte am Mittwoch die sozialpolitische Debatte, zu der der Etat des Reichsamts des Innern Anlaß giebt, bis zur späten Abendstunde fort. Genosse Koch ergänzte in einer ausführlichen Rede auf das wirksamste die Ausführungen Burms vom Montag und wies eingehend die Zusammenhänge der stöckenden Sozialpolitik mit der reaktionären Allgemein- und Wirtschaftspolitik nach. Staatssekretär Graf Posadowsky antwortete mit einer an Versprechungen reichen Rede; die kindliche Angst vor „republikanischen“ Abzeichen auf Gewerkschaftskongressen kann sich der Reichsgraf des Innern noch immer nicht abgewöhnen. Eine Sozialistenrede Stumm'schen Stiles schwang St. Zucker-Pasche, der von den Krupp'schen Wohlfahrtsanstalten Wunderdinge zu erzählen wußte. Nach Reden der Abgeordneten Müller-Meinings, v. Waldow-Neigenstein und Schrader vertagte sich das Haus wegen der geringen Besetzung. Auf der noch langen Rednerliste figurirt als erster Herr Ahlwardt.

Christliche Barmherzigkeit.

Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Nancy vom 7. Februar gemeldet:

Am Mittwoch begannen vor dem hiesigen Appellgericht die Verhandlungen in dem Prozeß, den Fräulein Marie Coanet gegen das Kloster „Zum guten Hirten“ angestrengt hat. Die Klägerin verlangt 20,000 Frs. Schadensersatz, weil sie in dem Kloster ihre Gesundheit und ihr Augenlicht eingebüßt hat. In der ersten Instanz wurde sie abgewiesen. Das Appellgericht ließ jedoch diese Entscheidung um und ordnete eine eingehende Untersuchung darüber an, ob die Angaben der Klägerin über die Zustände im Kloster begründet seien. Die Untersuchung hat nahezu zwei Jahre gedauert, und es sind 55 Zeugen vernommen worden, deren Aussagen vom Vertreter der Klägerin in der Verhandlung vorgebracht wurden.

Zuerst wurde der Ursprung der Affäre erörtert. Marie Coanet hatte bald nach dem Verlust ihrer Gesundheit und ihrer Augen Schadensersatz verlangt, aber sie fand nirgends Gehör. Der Bischof von Luxemburg von Nancy auf. Er sah, daß die Schwestern „Zum guten Hirten“ prächtige Bauten aufzuführen und sich noch in dem ihm alljährlich vorgelegten Budget des Klosters nirgends die Mittel dazu verzeichnet. Er ließ das Budget durch eine besondere Kommission prüfen, und diese fand, daß die dem Bischof vorgelegte Abrechnung falsch war. Der Bischof forschte weiter und es stellte sich heraus, daß die Arbeit der jungen Mädchen das Kloster bereichere. Er fand auch, wie er sich ausdrückte, „daß im ganzen Lande kein Arbeitgeber so gottlos ist, seine Arbeiter und Arbeiterinnen so anzuhängen, wie die Nonnen die Mädchen behandeln, an denen sie angeblich ein Wert der Wohlthätigkeit verrichten.“ Der „gute Hirte“ hat 221 Anhalten, in denen außer 7000 Nonnen oder Schwestern 45,000 Arbeiterinnen beschäftigt sind. Ist die schlechte Behandlung der Arbeiterinnen überall die gleiche? Auf diese Frage antwortet der Bischof: „Diese Verbrechen werden nicht in allen Häusern des „guten Hirten“ verübt; der klare Beweis dafür liegt darin, daß trotz aller meiner Klagen die Provinzialin und die Generalinspektorin das Verhalten ihrer Schwestern von Nancy verteidigen und billigen.“ Der Bischof verklagte sie in Rom; 5 Erzbischöfe und fünfzehn Bischöfe unterstützten ihn. So wurde die Sache bekannt; der Sozialist Fourrière interpellierte in der Kammer und das Ministerium Waldow-Kouffon erbat eine administrative Untersuchung an, die so viel belastendes Material zu Tage förderte, daß Marie Coanet ihren Prozeß beginnen und das Appellgericht die gerichtliche Untersuchung anordnen konnte.

Der Vertreter der Klägerin stellte sodann fest, daß die Nonnen in zahlreichen Fällen versuchten, auf die Zeugen einzuwirken, damit sie nichts Ungünstiges ausäuserten. Dann führte er die Aussagen selbst an, indem er sie in mehrere Kategorien teilte. Zunächst das System. Das Kloster nimmt Waisen und wühende Mädchen auf; beide Abteilungen sind aber nicht getrennt. Das Hauptziel der Nonnen war, möglichst viel Arbeit zu erzielen. Die Arbeit war: Hausarbeiten, Garten, Stall etc., vornehmlich aber Nähen und Sticken. Den Mädchen wurde Arbeit aufgelegt, ohne Rücksicht auf ihre Leistungsfähigkeit. Der Unterricht wurde vernachlässigt; man ließ die Mädchen nicht einmal lesen lernen. Der Anstaltsgeistliche selbst, Abbe Deban, erklärte als Zeuge: „Es war ein wahrer Vienenfort; man behielt nur die guten Arbeiterinnen.“

Die Nahrung war schlecht, ungenügend und unreinlich. Nicht einmal genug Brot gab es zu essen. Die Folge der Überarbeitung und der schlechten Nahrung waren Krankheiten; Blutarmut und Magenleiden waren häufig. An den Augen litten namentlich die Stickerinnen. Ein Augenarzt wurde nie gerufen; die Nonnen leisteten selbst ärztliche Hilfe, die auch danach war.

Und die Inspektion? Die meisten Zeugen wissen nichts von ihr. Melanie Laurent sagt aus: „Ich bin 22 Jahre in der Anstalt gewesen; ich habe niemals einen Inspektor gesehen. Ich

weiß nicht, ob meine Kameradinnen einen gesehen haben.“ Wenn eine Inspektion kam, wurden die Mädchen eingesperrt, von denen man Klagen zu befürchten hatte; den anderen waren die Antworten auf etwaige Fragen vorher einstudiert. Vergewaltigungen lichten einzelne Gefängnisgeistes gegen dies ungesunde System zu intervenieren. Jeder, der eine Opposition wagte, wurde in der standhaftesten Weise diskantiert. Trotzdem ist es rätselhaft, daß sich kein Geistlicher fand, der auf die Gefahr der Verfolgungen hin die Zustände dieses Bagnos aufdeckte.

Die unglücklichen „Balinge“ waren von aller Außenwelt abgesperrt. Ihre Briefe wurden unterschlagen. Entlassen wurden der peinlichsten Körperkassation unterzogen, ob sie nicht Briefe mit hinausnehmen.

Auf den ferneren Verlauf dieses Sensationsprozesses darf man gespannt sein!

Politische Ueberfahrt.

Ein sozialdemokratischer Erfolg. Nachdem der Reichstag bereits seit mehreren Tagen beim Etat des Reichsamts des Innern sozialpolitische Beratungen gepflogen hat, befinnt sich in interessanter Verspätung die Zentrumspartei darauf, daß es die wichtigste Arbeiterforderung, die gesetzliche Einschränkung der Arbeitszeit, auch ein wenig für ihre wahlpolitischen Täuschungszwecke verwenden könne. Das Zentrum hat sich, unter Vorantritt seines Renommier-Arbeiterabgeordneten Stögel entschlossen, die gesetzliche Einführung des zehnstündigen Maximal-Arbeitstages für die Arbeiter in gewerblichen Betrieben zu fordern. Die Resolution, die soeben im Reichstage eingeleitet lautet:

„Der Reichstag wolle beschließen: Die Verhältnisse der Arbeiter in den Gewerbebetrieben der Bestimmung aufzunehmen, wonach für die selben unterstellten Betriebe die regelmäßige Arbeitszeit sechs Stunden beträgt.“

Wir dürfen in diesem Vorgehen der Zentrumspartei einen Erfolg des unablässigen Drängens der sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion feststellen. Ohne Sozialdemokratie — keine Sozialreform; ohne die sozialdemokratischen Arbeiterkampf-Forderungen — kein Zentrum-Arbeiterkampf. Der dem Reichstag vorliegende Antrag der Sozialdemokratie auf Einführung des zehnstündigen Tages und Herbeiführung des neun- und achtsündigen Arbeitstages hat das Zentrum genötigt, auch auf diesem Gebiete aus der sozialpolitischen Untätigkeit ein wenig herauszutreten. Es ist bekannt, daß die Sozialdemokratie gerade auch um deswillen zunächst den zehnstündigen Tag — als erste Etappe auf dem Wege des Arbeiterkampfes — forderte, um dem Zentrum jede Ausflucht zu nehmen, daß unsere Forderung unerfüllbar und aussichtslos sei. Wir wollten das Zentrum zwingen, seine langjährigen Versprechungen einzulösen. Wir dürfen mit Genugtuung feststellen, daß unsere Absicht in gewissem Maße Erfolg hat. Das Zentrum mußte Farbe bekennen.

Im Abgeordnetenhaus wurde Mittwoch der Etat des Ministeriums des Innern zu Ende beraten. Man redete einer Erhöhung der Gehälter für die Gendarmen, diese bei allen staatsrechtlichen Elementen als gute Staatsbürger besonders beliebte Beamtenkategorie, das Wort. Der Minister wollte aber von einer all-

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst v. Wolzogen.

39) „Aber Deine Schwester Eva sagte mir doch...“
„Ach, was die sagt“, unterbrach Aribert rasch. „Eva ist mit Mama nie sehr gut auskommen, und jetzt, wo sie die reiche Frau von Meyern ist, schämt sie sich wohl gar ihrer Mutter. Ich kenne doch Eva; die muß ja immer vornehm tun, da kommt's ihr schließlich auch auf ein bißchen Gelder nicht an.“
„Deiner Schwester Eva?“
„Ach, das hätte ich nicht gedacht.“
Und nach diesem Ausruf erschrockener Verwunderung versank Lotte in nachdenkliches Schweigen.

Aribert wurde jetzt gesprächig. Er ließ die Mutter vorläufig aus dem Spiel und begann von Lotties Kollern zu erzählen. Er tat es mit gutem Humor, und da Charlotte gewohnt war, in religiösen Dingen ganz frei zu denken, so sah sie auch in der Dämonie harmloser alter Dämchen nur Stoff zum Lachen. Aribert war glücklich, als er seines Weibchens wehmütige Miene allmählich sich aufhellen sah und endlich gar die ersten weichen glühenden Lächelungen von ihr vernahm.

Sie kamen inzwischen nach Wittenberge, wo sie längere Zeit auf den Zug nach Perleberg warten mußten. Eingehakt, in stonem Schritt marschierten sie die langen Bahnsteige auf der Wagdeburger wie auf der Hamburger Seite auf und ab und Aribert plauderte die ganze Zeit über, um sie nicht aus der Stimmung kommen zu lassen. Er nahm seine Gutsleute und die liebe Nachbarschaft der Reize nach und ließ sie mit ihrem komischen Eigenheiten, ihren verbotenen und verschobenen Ansichten von Lotties Einbildungskraft vorbereitern. Und dieselben lieben Nachbarn, welche bei seinem ersten Besuche in Telgel mit soviel Stolz als Männer von erlebtem Geist und hohem Talent gepriesen hatte, erschienen nun als ebenso viele Dummköpfe, Stümper und ungebildete Narren. Aber Charlotte unterhielt sich trefflich bei dieser Parade, lachte viel und sagte sich: „Wenn mein Aribert mit so freiem Humor diese ganze Gesellschaft verurteilen kann, dann muß er doch gering hoch über ihr stehen. Und so war sie's zufrieden.“

Sie drückte jählich seinen Arm und lachte vergnügt:
„Ach Du, das wird lustig, so viele Postkarten! Jetzt frene ich mich erst recht auf Dein altes Ahnenbüchlein!“
„Schloß? Na, weißt Du, mein Herzblatt, Schloß ist 'n bißchen viel gesagt. Sagen wir lieber Ahnenstall. Ich glaube die Kasse meiner Ahnen sind einst noch besser untergebracht gewesen, wie jetzt ihre bescheidenen Gabel selber. Unsere Schläfer sind gefallen und der Wind streicht durch die Hallen, Wellen spielen darüber hin — Du weißt doch?“

„Aber Du hast doch selbst immer von Deinem Schloß...“
„Im Spaß natürlich“, unterbrach er rasch. „Aber laß nur gut sein, wir werden uns die alte Parade schon gemütlich einrichten. Und wenn wir erst allein drin hausen, dann möchte ich sie mit keinem Feindschloß vertauschen.“ — Da, da steht unser Zug. Die Solomonde schau'n schon so unternehmungslustig. Ich denke, wir steigen ein.“

Und sie stiegen ein und waren allein — kein Mensch weiter in dem ganzen Wagen. Aribert schloß die Thür und zog die Vorhänge zu. Und als nach weiteren zehn Minuten endlich der Schaffner kam, um die Billette einzuzufachen, da rückte die junge Dame gar so schnell in die hinterste Ecke und schaute so angelegentlich zum entgegengesetzten Fenster hinaus. Ach Gott, wenn der Mann nur nichts gemerkt hätte! Das Hüthen sah ihr ganz hintenüber, die Friseur war ausinandergelangen und hung wir bis halb auf den Rücken hinab und das Ohrschöpfchen und das Stücken Wange — wie die glühten! Natürlich hatte der Mann etwas gemerkt; und als ihm Aribert mit bedeutungsvollen Augenwinkeln einen Taler in die Hand gleiten ließ, da wußte er erst recht Bescheid, und sagte verächtlich grinsend:

„Herr Baron können ganz ruhig sein, hier kommt keiner rein.“

Der junge Ehemann bekam seine erste Schelte. Aber ganz gehörig freute er's! Gar nichts mehr wollte sie von ihm wissen, wenn er so ungezogen war. Aber er war ein verfluchter Sünder und zeigte weder Reue noch Besserung. Ach, Charlotte mußte nun wohl einsehen, daß sie sich in diesem Menschen getäuscht hatte und — in sich selber auch! Wie das doch erwidert, was man so Liebe nennt! Lotte mußte mitten in ihrem Larmel an das dumme Hausmädchen denken, das sie einmal gehabt hatten. Das hatte es mit einem Kanonier aus Spandau gehalten und war Abends gar so häßlich plötzlich verschwunden; und wenn man es rief, dann tauchte es aus dem Dunkel des Gartens irgendwo auf, zergaust, mit rotem Kopf, rasch atmend und mit so glänzenden Augen. Sie hatten die Person entlassen müssen. Daß ihr diese Minna jetzt gerade einfallen mußte, diese gräßliche Minna, die sich nicht einmal schämen wollte! Lotte schämte sich doch, schämte sich, weil sich ihr die demütigende Erkenntnis plötzlich in die Seele bohrte, daß wir Menschen unser über-schweicheltes, reinles Glück mit den niedrigsten unseres Geschlechts, so selbst mit den Tieren teilen müssen. Die Minna mit ihrem Kanonier war dem feu empfindenden Fräulein wiederholt gewesen. Sie mochte sie gar nicht nah an sich herankommen lassen. Und nun wußte sie, wie selig trunken diese selbe Minna einbezogen und gegen alle Schelle, Scham und Schande gefreit gewesen war in ihrer Liebeseeligkeit. Und Charlotte meinte, weil sie ihrem Gatten nicht auf'sicher stärker konnte und — weil sie nun ahnte, was die

Es war bereits dunkel, als sie endlich an der kleinen Station ausstiegen, wo ihr Fuhrwerk sie erwartete — ihr Fuhrwerk. Aribert war selbst erstaunt, als er den eleganten Landauer, bespannt mit zwei feurigen, schlanken Pferden in neuem silberplattierten Geschirr, erblickte. Ein Diener in dunkelgrüner Livree mit goldenen Knöpfen, schwarzen Sammethosen und gelben Sammeten hatte sie schon am Bahnsteig erwartet, ihnen das Gepäck abgenommen und hielt jetzt den Wagenschlag für das junge Paar offen, den Hut in der Hand. Aribert hob die Frau Baronin galant in den Wagen, der Grünschwartzgelbe schwang sich auf den Sockel — „Se, Reichthum, nu mau tau!“

Das war eine sinnige Ueberraschung von Mama. Aribert kannte Fuhrwerk und Dienerschaft ganz wohl: sie gehörten dem Grafen Reetz; aber er hätte sich, seinem Weibchen die schöne Minna zu rauben. Das ersah sie morgen noch früh genug, wenn er ihr den Stall zeigte, in dem außer vier rümpigen Aldergäulen nur sein „Schneeföhr“ hauste, der verdienstvolle alte Schimmel, der sein einziges Reitpferd war und auch noch immer recht flott in der Sattel trabte. Und die Trauer über das Fehlen des Landauers mußte dann die Erkenntnis der vielen Vorzüge seines leichten Jagdwagens und das historische Interesse an der Droschke des Kaisers Nikolaus weit machen. Aber jammerschade wars doch, daß er dem Grafen Reetz Geschirr und Leute wieder heim schicken mußte, spätestens morgen früh und nicht ohne ein stillesches Trinkgeld. Charlotte und der Landauer paßten so gut zu einander und sie sah so strahlend glücklich aus, in die weichen Polster zurückgeschmiegt an seiner Seite, Hand in Hand. Er studierte ihr Gesicht in dem schwachen Lichtschein, der von den Laternen ausging, und er sah so viel frohe Hoffnung sich darin ausdrücken. Eine junge Königin, die zum erstenmal durch ihr neues Reich führt in der glänzenden Staatskarosse — vorher ist sie nur eine kleine Prinzessin gewesen. Leppige Feder und stolze rauschende Wälder mochte sie sich vorstellen zu beiden Seiten der Straße. Es war ja noch finstler — da tat der viele Sand — rechts und links Sand, nichts als Sand — ja weiter keinen Schaden. Nur ein knapps Stündchen hatten sie zu fahren, es war etwas über neun Uhr, als sie in Strahlen anlangen. In den meisten der kleinen Rathen zu beiden Seiten des Weges war noch Licht und die Bewohner fanden, die Ankunft der jungen Herrschaft erwartend, in kleinen Gruppen vor den Haustüren. Sie und da zog ein Mann seine Mütze, sonst blieb alles ganz still. Aribert nahm seinen Hut ab und grüßte mit föhrlicher Verablassung nach beiden Seiten hin. „Eckköpfe, könnt Ihr nicht durch“ brüllte er bräunlich er vor sich hin; und dann wandte er sich zu Charlotten mit entschuldigendem Achselzucken:

„Etwas schwerfälliger Schlag hier, aber sonst gute Leute, fabelhaft abhängig an ihre angestammte Herrschaft.“
(Fortsetzung folgt.)

gewissen Gehälter der Gehälter nicht wissen, er will den Gehältern durch Prämien höhere Zuwendungen gewähren und mit diesem...

Nicht ohne Worte machen, sondern auch den Geldbeutel recht weit ausstrecken für die kommenden Wahlen, so lesen wir...

Das Sparparlamentarier. Im Anschluß an die Erklärung des Ministers v. Hammerstein über die Spargelände...

Einmal hat die Polizei ihr Geld nützlich angelegt, und nun will man der Parteikasse gleich wieder diese Zuschüsse entziehen!

Franzosenarbeit im Reichsbau. Bei der Reichsbahn-Bauverwaltung sollen nach dem Etatvoranschlag für das Jahr 1903...

Er will nicht mehr nationalliberal sein. Der Abgeordnete für den Wahlkreis Dortmund, der Nationalliberale Hilbert...

Austritt aus dem Bund der Landwirte. Der konservative Reichstagsabgeordnete Graf von Noon erklärt in der...

Die Nationalliberalen in Berlin. Es hat sich eine Preßfehde über die Aufstellung eigener nationalliberaler Kandidaturen...

Der politische Schicksal des Kaisers hat seit einigen Tagen eine bedeutende Verstärkung erfahren. Anlaß dazu hat der...

Ausgewiesen aus Norddeutschland wurden 7 Angehörige des dänischen Hofes...

Die Pflicht der Selbsthaltung. So schreibt die „Nationalistische Rundschau“...

Für Regensburg, gegenwärtig vertreten durch den Sozialdemokraten...

Graf Paul von Hohenhausen hat die ihm von Konstantin, Nationalliberalen...

In Lippe-Deimold kandidiert für die freisinnige Volkspartei der bisherige Reichstagsabgeordnete...

Aus aller Welt.

Eine entscheidende Wendung hat nunmehr die Frage der sächsischen Kronprinzessin genommen.

Die Ehe des Kronprinzen Friedrich August mit seiner Frau Louise, geb. Erzherzogin von Österreich...

Während der Verhandlung, welche Morgens 10 Uhr begann, wurde die Verhandlung vollständig abgeschlossen...

Simon, der in Karlsruhe mit Leopold Wölfling zusammenkam, kam Mittwoch Nachmittag in Genf an...

Die Wahlwahl in Schleswig. Bei der am 9. d. M. abgehaltenen Wahlwahl (Stichwahl) im Wahlkreis Schleswig...

Inseln.

Ein „echt russischer Skandalprozess“ wird bereits seit zwölf Tagen gegen den Polizei-Meister (Polizei-Direktor)...

Schafrow verkaufte Polizeibeamtenstellen für Summen von 500 bis 1500 Rubel. Handwerker, die behördliche Lieferungen...

Deutscher Reichstag.

226. Sitzung vom Mittwoch, 11. Februar, 1 Uhr. Am Bundesratspräsidenten Graf Poladowsky...

Die zweite Beratung des Staats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt. Abg. Hoch (Soz.) polemisiert gegen den freisinnigen...

Das der Herr Staatssekretär, der doch die Bedeutung der Gewerkschaften völlig anerkennt...

Der Staatssekretär Graf Poladowsky: Ich hoffe, daß die Schiedsgerichtliche, die Herr Haab anregte...

40 Personen ertranken. Eine schwere Katastrophe hat in der Nähe der galizischen Ortschaft Strazysow stattgefunden...

Über die Spinglut, von der die Gesellschaft in Jena betroffen wurden, wird aus San Francisco vom 9. Feb. noch gemeldet...

Ein prägnanter Fall hat sich in der Person des Reichstagsabgeordneten...

Ein prägnanter Fall hat sich in der Person des Reichstagsabgeordneten...

Ein prägnanter Fall hat sich in der Person des Reichstagsabgeordneten...

Ein prägnanter Fall hat sich in der Person des Reichstagsabgeordneten...

Ein prägnanter Fall hat sich in der Person des Reichstagsabgeordneten...

Anspannung der Straßenstraße, teils mit der geschäftlichen Arbeit, der sich zahlreiche Arbeiter unterwerfen...

Im Gegensatz zum Staatssekretär muß ich betonen, daß die Klust zwischen Besessenen und Besitzlosen nicht enger...

Dießmal ist auf die kaiserlichen Erlasse von 1881 und Februar 1890 hingewiesen worden...

Bei den Wahlen kommen Sie (zur Mehrheit) mit sozialreformerischen Anträgen...

Man macht soviel Wesens aus den Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse...

Mit der „festen Grundlage“, die Herr Trimbom berühmten Witwen- und Waisenversicherung...

Beim Zollwuchertarif haben die bürgerlichen Parteien Geßel und Ordnung gehandelt...

Die Statistik bezieht auf das Unwiderlegliche, daß die der unteren Einkommen im letzten Steigen begriffen sind...

Die Statistik bezieht auf das Unwiderlegliche, daß die der unteren Einkommen im letzten Steigen begriffen sind...

Die Statistik bezieht auf das Unwiderlegliche, daß die der unteren Einkommen im letzten Steigen begriffen sind...

Die Statistik bezieht auf das Unwiderlegliche, daß die der unteren Einkommen im letzten Steigen begriffen sind...

Die Statistik bezieht auf das Unwiderlegliche, daß die der unteren Einkommen im letzten Steigen begriffen sind...

Die Statistik bezieht auf das Unwiderlegliche, daß die der unteren Einkommen im letzten Steigen begriffen sind...

Die Statistik bezieht auf das Unwiderlegliche, daß die der unteren Einkommen im letzten Steigen begriffen sind...

Die Statistik bezieht auf das Unwiderlegliche, daß die der unteren Einkommen im letzten Steigen begriffen sind...

Die Statistik bezieht auf das Unwiderlegliche, daß die der unteren Einkommen im letzten Steigen begriffen sind...

Die Statistik bezieht auf das Unwiderlegliche, daß die der unteren Einkommen im letzten Steigen begriffen sind...

Die Statistik bezieht auf das Unwiderlegliche, daß die der unteren Einkommen im letzten Steigen begriffen sind...

Schichten der Arbeiterschaft zum Mittelstand emporgelassen — Die sozialdemokratischen Arbeiter beklagten sich über die geringen Fortschritte der Sozialpolitik. Es ist aber weit mehr gegeben als vor der äußersten Linken zugegeben wird. Die Ausbeutung der Krankenversicherungsnovelle hat viel erreicht; es ist festzuhalten, daß sie jetzt dem Bundesrat vorliegt. Die Kunst des Gesetzgebers besteht darin, sich die Zustimmung der gesetzgebenden Kammern zu sichern.

Über die sehr tief einschneidende Frage der Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit müssen neue, eingehende Erhebungen veranlaßt werden. — Der Behauptung, daß die Regierung die Berücksichtigung der Gewerkeinteressen beeinflusst, muß ich ganz entschieden entgegenstellen. Auf dem Standpunkt, daß laienliche, königliche Beamte u. s. w. nicht auf Kongressen erscheinen können, wo durch republikanische Abgänger ihre monarchischen Empfindungen verleiht werden, scheitert auch heute noch. In Stuttgart waren Vorkehrungen getroffen und Zusicherungen gegeben worden, daß eine Verletzung der monarchischen Gesetze der Regierungsbekanntmachung nicht zu schaden war. — Was den Bauarbeiter betrifft, so steht die Regierung auf dem Standpunkt, daß die Zahl der Baukontrollanten zu gering ist, und bringt fortgesetzt bei den Berufsvereinigungen auf ihre Vermehrung; ein Zwangsrecht steht ihr aber nicht zu.

Abg. Dr. Baasche (nall.): Wenn hier die bürgerlichen Parteien aus ehrlicher sozialpolitischer Ueberzeugung Anträge stellen, so kommen gleich die Sozialdemokraten und übertrumpfen diese Anträge durch andere, die sie selbst für unausführbar halten. (Widerpruch h. den Soz.) Ich halte die Festschließung eines Normalarbeitstages für Frauen, wie sie der Antrag Hehl-Trimborn will, für bedenklich, weil solche Normalarbeitszeit auch auf die Männer einen gewissen Zwang ausüben würde. Man soll die Selbständigkeit der Frauen nicht zu sehr beschränken. — Weiter geht dann die Diskussion auf die Wöchnerinnenrenten über. Die Wöchnerinnenrenten sind in der Krupp-Firma ein. Die Pensionen schwanken zwischen 300 bis 500 Mk. bei Männern, unter den Witwenpensionen finden sich solche von 700 Mk. Siebenhundert Mk. für eine einfache Arbeiterwitwe — da kann man doch nicht von einem hohen Lohn sprechen. — Die Wöchnerinnenrenten sind ein solcher Zwang besteht doch die Verwaltung der Wöchnerinnenrenten auch. — An der Verwaltung der Wöchnerinnenrenten nimmt, ganz wie die Sozialdemokraten das wünschen, die Arbeiterschaft durch ihre gewählten Vertreter zu gleichem Prozentsatz wie die Firma teil. — Die Firma Krupp hat aus einem besonderen Altersvorsorgefonds jährlich 96 700 Mark an diejenigen Arbeiter, die vor der Zeit unfreiwillig auscheiden müssen, ohne Pensionsberechtigung zu haben. (Hört, hört! rechts.) Und dafür haben Sie (zu den Soz.) kein Wort der Anerkennung, sondern nur Spott und Hohn. (Kein rechts: Wo ist der Wurm?) Herr Wurm hat schließlich nur wiedergegeben, was der „Vorwärts“ gebracht hat. — Die Tabellen der Kruppischen Konsumanstalt beweisen, daß die Preise der dort verkauften Lebensmittel stets gefallen sind, während die Löhne stiegen. Also von 900 Mark sind die Durchschnittslöhne gestiegen auf 1440 Mk. Abg. Gaupp überbringt unter großer Heiterkeit des Hauses den vom Abg. Dr. Baasche erhaltenen Bericht dem Abg. Singer. Kein Frieden, sondern Kampfplatz aus den Reihen der Herren Wurm und Hohn. (Sie zu den Soz.) wollen den Kampf, weil Sie vom Kampfe leben. (Rufe bei den Soz.) Wir nehmen den Kampf auf. Den anderen Parteien aber würde ich sagen: wenn Ihnen der Kampf geboten wird, dann stehen auch Sie zusammen im gemeinsamen Kampfe. (Beifall rechts und bei den Natl. Große Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Abg. Singer ruft: Ihr Mandat ist wohl nicht ganz sicher?

Abg. Dr. Müller-Meinigen (Zf. Vpt.): Mit der Verkürzung der Arbeitszeit für Frauen sind wir einverstanden. Der neue Antrag des Zentrums ist wohl lediglich aus agitatorischen Gründen veranlaßt worden. Redner tritt des weitern für Abschaffung der Lohnzahlungsbücher ein. Die 9 stündige Ruhezeit für jugendliche Gastwirtsgehilfen erscheint mir zu kurz. Die ganze Bekannungsverordnung bedarf dringend einer Revision. Das Dresdener Komitee hat bewiesen, daß ein gewisser antisozialer Zug durch unsere Rechtsprechung geht.

Im Vereins- und Versammlungsrecht scheint die Segmenttheorie wieder angegriffen zu sein. Der Ausschluß der Frauen von allen als „politisch“ angesehenen Vereinen läßt sich nicht weiter anrecht erhalten. Der Dresdener Oberbürgermeister erklärte kürzlich auf ein Gesuch um Errichtung einer Oberrealschule für Mädchen, die Verbindung von Vergeltungsbildung und Geistesbildung erzeuge nur Leberweiber. (Hört, hört! links.)

Ein Duzend sozialpolitischer Gesetze kann den Schaden nicht ausmachen, der durch Entlassung von Arbeitern wegen ihrer Nichtteilnahme an dem Kruppadressen-Entstehungsnummerel gestiftet worden ist. Wäge der Staatssekretär dafür sorgen, daß die Arbeiter nicht zu politischen Gruppierungen genötigt werden. (Bravo! links.)

Abg. Waldow-Reichenstein (konf.) verteidigt die Unfallversicherungsvorlage in der Landwirtschaft gegen die Kritik des Abgeordneten Wurm. Die zahlenmäßige Steigerung der Unfälle rührt von dem Anzeigerecht und der Anzeigepflicht her. Auch müssen infolge der Landflucht die Jünger statt von kräftigen Männern oft von jungen Weibern geleitet werden; da kommen leicht Unfälle vor. Die Landwirtschaft tut alles, um die Zahl der Unfälle zu vermindern.

Abg. Schroder (freif. Vg.): Der überfällige Antrag des Zentrums auf einen allg. Maximalarbeitsstag von 10 Stunden widerspricht der früheren Haltung des Zentrums und kommt in dem Ausblick, wo seine gründliche Beratung unmöglich ist. — Aus den Ausführungen des Herrn Dr. Baasche ging hervor, wie großartig die Kruppischen Wohlthätigkeitsanstalten sind. Bedenklich ist mir, daß der Arbeiter beim Auscheiden aus der Firma seine Beiträge nicht zurückerhält. Dadurch wird seine Lage äußerst abhängig. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) — Redner spricht sich weiter für die Resolution Singer über die Wohnungsfrage aus und begrüßt es, daß das Reich die Tätigkeit der Bauvereinigungen zu fördern beginnt.

Präsident Graf Ballestrem: Trotz der großen Rednerliste glaube ich doch, daß es im Interesse des Reichstages liegt, wie das Haus jetzt dasieht (es sind etwa 30 Abgeordnete anwesend), sich zu verhalten.

Ein Widerspruch wird nicht laut.
Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. Fortsetzung der Verhandlung.
Schluß 5 Uhr 30 Min.

Partei-Angelagenheiten.

Die sozialdemokratische Presse Finnlands zählt jetzt drei Tageszeitungen in finnischer Sprache und eine wöchentlich erscheinende Zeitung für die schwedisch sprechenden Finnländer. Die Zahl der Exemplare, die von diesen Blättern heranzukommen, wird pro Woche auf 80,000 berechnet. Die Zahl der Industriearbeiter Finnlands beträgt ebenfalls ca. 80,000. Im allgemeinen hat sich in Finnland in letzter Zeit ein starker Aufschwung in der Arbeiterbewegung geltend gemacht. Wie der Feinsinger-Korrespondent von Stockholm „Sozialdemokraten“ mitteilt, wird auch die Maidemonstration in Finnland in diesem Jahre einträglicher als sonst gestaltet werden. Man hat diese Demonstration bisher am ersten Sonntag im Juni abgehalten, in diesem Jahre aber wird sie wenigstens an den größeren Orten, an demselben Tage wie in anderen Ländern stattfinden. Bedenklich ist, daß eine Versammlung von Arbeitgebern in Helsinki den Beschluß fasste, die Arbeit am 1. Mai ruhen zu lassen.

Arbeiterbewegung.

Ueber die Arbeitszeit in den Berliner Betrieben hat die Berliner Gewerkschaftskommission Erhebungen veranlaßt, deren Ergebnisse im „Vorwärts“ veröffentlicht sind. Danach haben eine Arbeitszeit von weniger als 48 Stunden wöchentlich oder weniger als acht Stunden täglich 22 Betriebe mit 23 Arbeitern, eine

Arbeitszeit von 48 Stunden wöchentlich (den Achtstundentag) 189 Betriebe mit 3794 Arbeitern. Eine wöchentliche Arbeitszeit von mehr als 48 und bis 51 Stunden haben 216 Betriebe mit 8078 Arbeitern. Eine wöchentliche Arbeitszeit von mehr als 51 und bis 54 Stunden (Neunstundentag) hatten 1374 Betriebe mit 36 673 Arbeitern. Insgesamt hatten von den 2552 Betrieben mit 71 776 Arbeitern, auf welche sich die Erhebungen der sozialdemokratischen Gewerkschaftskommission erstreckt, 1751 Betriebe mit 43 748 Arbeitern eine Arbeitszeit von täglich neun Stunden und weniger.

Zum Streit der Berliner Jungbierkutscher. Der Stand des Streiks ist als günstig zu bezeichnen. Bis jetzt färrn schon etwa 50 Kutscher Bier von solchen Brauereien, die bewilligt haben. Mehrere außerhalb des Ringes stehende größere Brauereien haben den Kutschern das Bier zu Verlegerpreisen überlassen und sind letztere dadurch in die Lage gesetzt, ihre alte Kundenschaft glatt bedienen zu können. Sollte die Lieferung dieser Brauereien nicht ausreichen, so planen die Kutscher, auswärtiges Bier in den Handel zu bringen. Aus den Reihen der Kutscher ist noch niemand abtrünnig geworden. Bei der Kundenschaft sind bereits über 20 000 Flugblätter verbreitet.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 12. Februar.

*** Wann wird es anders werden?** Schon wiederholt haben wir in diesem Blatte darauf hingewiesen, daß ober-schlesische Invalidentrentensachen vor dem Opperlner Schiedsgericht eine eigentümliche Behandlung erfahren. Diese bestand vor allem darin, daß die Begründung der Ablehnungen lediglich auf den „Ermittlungen“ des Herrn Vorsitzenden über die Löhne der den Rentenbewerber gleichartigen Arbeiter beruhte, auf „Ermittlungen“, von denen noch gesagt wurde, daß die übrigen Mitglieder des Schiedsgerichts sie gebilligt hätten. Sie hatten ferner den Nachteil, daß sie nie erkennen ließen, welche Art von Personen gemeint sei; die Hauptsache also war nicht berücksichtigt. Die Rentenbewerber bekommen von diesen Ermittlungen, die doch ein neues wichtiges Moment in der Verhandlung waren, nichts zu hören, konnten sich also auch gegen sie, wenn sie sich gar nicht auf ihre Arbeiterart bezogen, was recht oft geschah, nicht verteidigen.

Da das Reichsversicherungsamt eine ganze Reihe Entscheidungen des Opperlner Schiedsgerichts wegen dieser „Ermittlungen“ bzw. ihrer Unklarheit und ihrer Vorenthaltung vor den Klägern an das Schiedsgericht zurückverwies, versprach der Herr Vorsitzende in einem Bericht an das Reichsversicherungsamt, daß er neue Ermittlungen anstellen werde, da auch ihm die bisherigen nicht mehr genügten. Die neuen „Ermittlungen“ des Herrn Schiedsgerichtsvorsitzenden in Opperln beschäftigen sich insbesondere mit dem Begriffe der Gegend im Sinne des § 5 Abs. 4 des Invalidentversicherungsgesetzes. Es heißt da nämlich: wer nicht mehr ein Drittel dessen verdienen kann, was körperlich und geistig gesunde Arbeiter, mit ähnlicher Ausbildung, in derselben Gegend jährlich zu verdienen pflegen, gilt als erwerbsunfähig. Was versteht nun der Herr Vorsitzende unter diesem Worte Gegend in seinen Entscheidungen? Er versteht darunter nicht Oberschlesien oder den ober-schlesischen Industriebezirk, wenn es sich um Arbeiter handelt, die in ihm wohnen, sondern die einzelnen Betriebe, auf denen die Rentenbewerber gearbeitet haben. Der Wortlaut dieser neuen Begründungsformel lautet:

„Als „Gegend“ im Sinne des § 5 Abs. 4 des Invalidentversicherungsgesetzes vom 13. Juli 1899 kann nach Ansicht des Schiedsgerichts wegen der erheblichen Verschiedenartigkeit der Arbeits- und Lohnverhältnisse auf den ober-schlesischen Gruben nicht der ganze ober-schlesische Industriebezirk, sondern nur jede einzelne Grube für sich angesehen werden. Zu dieser Annahme berechtigt der Umstand, daß häufig nahe bei einander gelegene Gruben erheblich verschiedene Lohnsätze für dieselbe Arbeiterkategorie aufweisen, in Verbindung mit der Erfahrungstatsache, daß Arbeiter in vielen Fällen eine Reihe von Jahren hindurch, oft auch ihr ganzes Leben lang, auf derselben Grube ununterbrochen tätig sind.“

Bisher hat unseres Wissens das Reichsversicherungsamt diese neue Begründungsformel noch nicht angegriffen; sie ist indessen in hohem Grade ungreifbar. Zunächst deshalb, weil sie im Vergleich zur früheren Formel ebenso wie diese die Ermittlungsformel völlig unklar läßt, um welche Arbeiterart es sich handelt; es fehlte nämlich die Bezeichnung der in Betracht kommenden oder gemeinten Arbeiterart, sodaß man nie weiß, ob zum Beispiel Häuer oder Schleppler oder, und das ist das wahrscheinlichere, „der Bergarbeiter“ gemeint ist, bei dessen Lohnfeststellung die Unterschiede der Ausbildung, die nach dem Gesetz berücksichtigt werden sollen, vollständig unberücksichtigt bleiben. Es ist also die neue Formel nicht besser als die frühere, zumal da auch sie den Rentenbewerbern nicht mitgeteilt wird. So werden nach wie vor Kohlenhäuer, die zur Zeit 1300 Mark jährlich verdienen und als qualifizierte, höher gelohnte Klasse aufzufassen sind, als Arbeiter mit 900 oder 1000 Mark Jahreslohn hingestellt, bei denen es allerdings leicht ist, zu sagen, sie können ihren Mindestlohn noch erreichen und deshalb Rente nicht erhalten.

Auffällig ist ferner an dieser neuen Formel die Vergewaltigung der deutschen Sprache. Was eine Gegend ist, weiß jedes Kind. Eine Gegend ist nicht ein einzelner Ort, noch viel weniger ein einzelner Punkt an diesem Ort, sondern in der Regel eine Mehrheit von Orten. So ist Oberschlesien eine Gegend; der ober-schlesische Industriebezirk ist ebenfalls eine Gegend. Von diesem einzig richtigen Standpunkt abzuweichen und die ober-schlesischen Einzelbetriebe — es sind deren mehrere hundert — als Gegenden zu bezeichnen, ist fast unerklärlich und muß einen ganz besonderen Grund haben. Es ist allerdings leichter, durch Auskunft von einer Grubenverwaltung festzustellen, wie hoch die Verdienste der Arbeiter dieser Grube sind als für eine größere Gegend, wie für den ober-schlesischen Industriebezirk. Allein unmöglich oder gar nur schwierig ist das durchaus nicht.

*** Die Strafe für eine Beschwerde.** In der Sitzung des Schiedsgerichts für Arbeiter-Versicherung vom 6. Februar unter dem Vorsitz des Regierungsrats Frhr. von Kösting kam ein recht eigenartiger Fall zur Verhandlung. Der Müllergehilfe Wladislaus Czajewski ist im Betriebe verunglückt. Er erlitt eine schwere Verletzung an dem Hande. Nachdem er verschiedene Krankheitsstadien durchgemacht hatte, brachte die Berufsvereinschaft ihn in dem Institut für Unfallverletzte unter. Schon nach kurzer Zeit wurde der Schwerverletzte aus dem Anstalt entlassen, nicht etwa als arbeitsfähig, durchaus nicht, sein Krankheitszustand hatte sich nicht im

mindesten gebessert. Die Ursache des Unfalls war Robert Patz. Gegenwärtig hatte es gewagt, sich über die Behandlung des Verunglückten im Institut bei der richtiger Quelle zu informieren. Die Justizverwaltung hatte sich über die Beschwerde im Anstalt und sie hat dieselbe in allen Punkten für unbegründet erklärt. Der Verunglückte soll in seiner Beschwerdeschrift sich darüber beklagen haben, daß die Behandlung, für welche das Institut täglich 7 Mark bezahlte, viel zu wünschen übrig laßt. Die Angabe von 7 Mark schloß wie die über die schlechte Behandlung wurde von der Anstalt als durchaus unrichtig hingestellt. Für die tägliche Verpflegung eines Verunglückten erhalte das Institut nur 2 50 Mark. Mit der Abweisung der Beschwerde hatte es aber seine Bewandnis; der Patient Patz wurde aus diesem Grunde entlassen. Das Attest lautet dahin, daß der Mann wohl nur 25 Prozent in seiner Gewerkschaftsfähigkeit sei, durch ein längeres Verweilen im Institut, das er durch den Verunglückten verurteilt, aber vollständig hätte hergestellt werden können. Auf Grund dieses Attestes lebte die Müllerer-Berufsvereinschaft die Gewährung einer Rente unabweislich ab. — Grajewski leitete die Verhandlung ein. Im Termin befiel er entschieden, in der Beschuldigung einer Verletzung von 7 Mark gesprochen zu haben, im übrigen hielt er sich für berechtigt. Der Vertrauensarzt Dr. Stempel legte den jetzigen Zustand des Klägers an, höchstens 10 Prozent. Das Schiedsgericht nahm an, daß Kläger nach der Entlassung aus der Anstalt noch um 25 Prozent geschädigt war und sprach ihm diese einige Monate dazwischen zu; vom 1. Dezember ab aber nur 10 Prozent. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß die Entlassung nicht berechtigt war, die Berufsvereinschaft hätte dem Verunglückten unbedingt erst einen Bescheid zukommen lassen müssen.

*** Warmes Frühstück für arme Schul Kinder.** Seit dem 8. Dezember v. J. sind bis Ende Januar d. J. an arme Kinder der hiesigen städtischen Volksschulen 63 462 Portionen warmen Frühstücks gewährt worden. Die Ausgabe hierfür betrug 3807 72 Mk. Die zur Verfügung stehenden Mittel sind jetzt nahezu erschöpft und die Veranordnung des Frühstücks an die bedürftigsten Kinder dürfte in nächster Zeit eingestellt werden, wenn nicht milbätige Menschen noch ein Scherlein zur Dedung der Ausgabe beitragen.

Wilde Gaben werden von dem Stadtschulrat Dr. Brandtner und dem Vorsteher des Magistrats-Bureau IV, Gartenstraße 2, Du rgebäude, 2. Stock, sowie von der Rathaus-Jahnschule dankend entgegengenommen.

*** In der Gesellschaft für soziale Reform** wird am Freitag den 13. Februar, Abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Breslauer Konzerthaus die Fortsetzung der Debatte über die Arbeitslosenversicherung stattfinden. Das Referat hat Herr Lehrer Krüge übernommen. Jedermann ist als Gast willkommen.

*** Unglücksfälle.** In der Nacht zum 10. d. Mts. kam ein Fährweilener auf der Brunnenstraße infolge Ausgleitens zu Fall und zog sich dabei einen Bruch des rechten Beines (am Hüftgelenk) zu. Der Verunglückte wurde in das Wenzel Handels-Krankenhaus gebracht. — Ein 65 Jahre alter Zimmermann stürzte, wie bereits gemeldet, am 8. d. Mts. in einem Hause auf der Wierstraße die Treppe hinab, wobei er einen Schädelbruch erlitt. Der Verunglückte ist nunmehr in der Königl. Klinik auf der Wierstraße, wo er Aufnahme gefunden, gestorben.

*** Ueberfahren.** Am 10. d. Mts. Abends lief auf der Klosterstraße ein betrunkenes Mädel an einen Straßenbahnwagen an und geriet unter den Vorderperron. Er hatte zwar das Bewusstsein verloren, weshalb er in das Krankenhaus der Barmerberger Brüder geschafft wurde, wo er sich jedoch bald wieder erhob.

*** Aus dem Wasser gezogen.** Am 10. d. Mts. Nachmittags wurde oberhalb der Königsbrücke die Leiche eines 55 bis 60 Jahre alten Mannes aus der Oder gezogen. Der Entleerte hat graumeliertes Vollhaar und ist mit grauer Topp, grauer Weste, graugestrichelten Hosen, schwarzem Vorhemd und Halbfleisch bekleidet. Verletzungen oder Legitimationspapiere fanden sich nicht vor. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

*** Vermißt** wird seit dem 8. d. Mts. das 25 Jahre alte Stundemädchen Anna Härtel, wohn. Lauenburgerstraße 22, gemeldet hat. Das Mädchen ist mit blauem Kopftuch, schwarzem Jackett, braunem Rock und Halbschuhen bekleidet.

*** Angeflogen.** Einem in Gräbchen wohnenden Fabrikarbeiter ist eine Hirschkappe angeflogen; dieselbe trägt einen W. C. N. 67 17 gezeichneten Weinring.

*** Gefohlen.** In einer Provinzialstadt wurden dieser Tage gefohlen: ein blauer Krimmerüberzieher, zwei schwarze Krimmerüberzieher, zwei braune gemusterte und zwei schwarze glatte Ueberzieher, sieben Paar blauschwarze Herzhosen, drei Paar Raabenhosen, zwei schwarze Westen, drei Herrenanzüge, zwei blaue Winterjackets, ein hellgrünes Winterjacket, drei graue Raabenhosen, ein 16 Meter langes Stilk Kamgarnstoff, ein Karton Glasbandstich, ein Stück schwarzer Lackemir, sechs Männer- und sechs Frauenhandschuhe. Der Dieb dürfte versuchen, die Sachen hier zu veräußern. Angaben zur Herbeischaffung der Sachen sind im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu machen.

*** Mit Beschlag belegt** wurden drei Villarbälle (zwei weiße und ein schwarzgetruener), die ein Mann in einer Ostwirtsch. in Morgenau zu einem te ausfallend billigen Preise zum Kaufe anbot, daß die Vermutung naheliegt, daß dieselben auf unrechtmäßige Weise in seinen Besitz gelangt sind. Der eventl. Eigentümer würde sich im Zimmer 57 des Polizeipräsidiums.

*** Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. Mts. 50 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein Militärrausch, ein Vincenz, eine Halbschuh, ein Raubentensbuch, ein Quinzeinankorb, eine goldene Uhr, eine silberne Remontoiruhr, ein Fächer, ein Portemonnaie und ein Schlüsselschloß. — Abhanden kamen: ein mit Kollaren belegter Paarkamm, ein schwarzer Stock mit silbernem Griff, eine Raubentennadel und zwei Portemonnaies mit 16 bis 18 Mk. und 60 Mk.

*** Bauarbeiter, Zahlstelle Breslau 1.** Am 8. Februar fand im Gewerkschaftshause eine Mitgliederversammlung statt. Zunächst wurde vom Kollegen Th. R. a. h. 11 die von den Bauarbeitern für richtig befundene Abrechnung vom 4. Quartal vorkommen, welche mit einem Bestande von 36 99 Mk. abschloß. Hierauf wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Der nächste Punkt beschäftigte sich mit der Vergrößerung der Zahlstelle, welche die Zahlstelle des Bauarbeiters mehrere Kollegen dahin aus, daß die Statuten betreffs der Kasse so weiter festgehalten werden, auch sollte jeder Todesfall durch eine Annonce in der hiesigen „Volkswacht“ bekannt gemacht werden. Eine Extrasteuer wegen der Kasse einzuführen, wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Dann wurden die Kopporturen des Zahlblattes neugewählt. Unter Verbandsangelegenheiten ermahnte Kollege A. Lang er die Anwesenden für ein pünktlicheres, sowie zahlreiches Erscheinen zu den Versammlungen. Nachdem noch einige andere Angelegenheiten erledigt, wurde die mäßig besuchte Versammlung geschlossen.

Fellhammer, 10. Februar. Sittlichkeitsverbrechen. Am Sonntag Nachmittag lodte der 28jährige Schleppler Wilhelm Krause die 13jährige Tochter des Bauarbeiters Karl Wehmant aus Kolonie Schönbühl an sich, schleppte sie in den nassen Busch und verübte an ihr ein schweres Sittlichkeitsverbrechen. Erst gegen Abend lebte das Kind, welches sich im Walde verirrt hatte, in einem höchst traurigen Zustande, halb entblößt zu den bestürzten Eltern zurück. Zum Glück hatte das Kind den Unmenschen, welcher früher in dem Hause der Eltern als Quartierbursh wohnte, erkannt, sodas er bereits am Montag festgenommen werden konnte. Derselbe ist wegen desselben Verbrechens verurteilt; sein Opfer liegt krank darnieder.

Fellhammer (Bez. Breslau), 9. Februar. Unfall. Auf dem Festschachte der Gießereivereinshaus-Grube verunglückte am Freitag Nachmittag der Arbeiter Gottfried Henma n aus Fellhammer, indem er sich beim Verlegen einer elektrischen Leitung durch Sturz von einer morschen Telegraphenstange schwer innere Verletzungen erlitt, die seine Ueberlebungs- und Waidenburger Schnapschais-Pagarett benötigten.

